

Famulaturbericht Wuhan: Plastische Chirurgie und Radiologie Sommer 2024

Im August 2024 habe ich eine Famulatur im Union Hospital von Wuhan, China, absolviert. Dabei konnte ich jeweils zwei Wochen in die Plastische Chirurgie und die Radiologie hineinschnuppern. Zusätzlich hatten wir die Möglichkeit, für drei Tage Einblicke in die Traditionelle Chinesische Medizin zu gewinnen. Hier möchte ich meine Erfahrungen teilen. Vorab: Es war eine wirklich lohnenswerte Erfahrung.

Das Wuhan Union Hospital ist tatsächlich das drittgrößte Krankenhaus der Welt, und das merkt man auch sofort. Es fühlt sich mehr wie ein Flughafen an, wenn man durch die Outpatient-Klinik läuft. Bei 6000 Betten und 6,7 Millionen Patienten jährlich ist das auch kein Wunder. Dieser enorme Durchlauf wird in den einzelnen Fachbereichen und Stationen deutlich. Aus westlicher Sicht ist das kaum vorstellbar, und alleine dafür lohnt sich die Famulatur. Allerdings muss man sich im Klaren sein, dass „richtiges“ Lernen, wie in einer deutschen Famulatur, nicht möglich ist, wenn man nicht fließend Chinesisch spricht. Viele der Ärzte sprechen zwar Englisch, aber oft nicht sehr gut. Auch fehlt im hektischen Alltag oft die Zeit für detaillierte Erklärungen und praktisches Arbeiten. Fachlich also nicht auf Top-Niveau, aber um einen echten Einblick in ein komplett anderes Land und System zu gewinnen, gibt es nichts Besseres.

Die ersten beiden Wochen verbrachte ich in der Radiologie. Zunächst war ich in den Imaging-Abteilungen (jeweils einen Tag im MRT und CT). Das war eher langweilig. Ab Tag 3 war ich jedoch bei einer fantastischen Professorin! Lung Laoshi war die Beste! Sie nahm sich vor, mir wirklich etwas beizubringen, und hatte ein richtiges Konzept ausgearbeitet. Vormittags sollte ich Buchkapitel durcharbeiten, und mittags besprachen wir gemeinsam Fälle. Danach hatte ich Feierabend (immer so gegen 12-13 Uhr). Sie integrierte mich auch außerhalb der Famulatur ins Ärzteleben. So konnte ich mit den Radiologen zum wöchentlichen Abendtennis gehen, sie lud mich zu Seminaren ein und gab mir wertvolle Tipps für Reisen in China.

Nach der Radiologie war ich zwei Wochen in der Plastischen Chirurgie. Hier war es einerseits sehr spannend, andererseits aber auch manchmal langweilig. Man sieht extrem interessante Fälle, und der chinesische Schönheitswahn wird hier sehr deutlich. Allerdings fühlte sich oft niemand für mich zuständig. Bei den Plastischen Chirurgen sprechen einige Ärzte sogar Deutsch! Mir wurde Dr. Zou „zugeteilt“. Es wurde quasi in die Runde gefragt, wer Englisch spricht, und er konnte es am besten. Dr. Zou ist ein junger Assistenzarzt, der mich gut begleitet hat. Allerdings hatte er hin und wieder OPs oder kleine Eingriffe, an denen ich nicht teilnehmen konnte. In solchen Momenten stand ich oft nur dumm in verschiedenen OPs herum und hätte auch einfach gehen können, ohne dass es jemand bemerkt hätte. Das war etwas blöd. Was man sich bei den Plastischen Chirurgen abschminken (ha!) kann, ist, eingewaschen am OP-Tisch zu assistieren. Es gibt einfach zu viele Assistenzärzte (ca. 30), die sich darum reißen, und die Tische sind voll. Mit Grundkenntnissen in Chinesisch ist man einfach nicht hilfreich. Man steht also einen Großteil der Zeit im OP und schaut sich die Eingriffe an.

Die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) war eine sehr interessante Erfahrung. Zunächst waren wir auf der Station der integrativen TCM, also eine Kombination aus TCM und westlicher Medizin. Eine nette Studentin erklärte uns die Grundlagen der TCM, und anschließend gingen wir auf die Akupunktur-Visite. Danach besuchten wir die Outpatient-Klinik. Dort wurden wir von einer erfahrenen TCM-Medizinerin diagnostiziert und konnten selbst geschröpft und akupunktiert werden. Absolut empfehlenswert!

Der Aufenthalt dort hat jedoch noch mehr als nur das Fachliche zu bieten. Wir waren in großen, aber leeren Zimmern im Haus der Internationalen Studenten der Tongji Medical School untergebracht.

Alle anderen internationalen Studenten dort waren sehr freundlich und hilfsbereit, und man fühlt sich direkt gut integriert. Gleichzeitig mit uns waren auch andere deutsche Studenten einer TCM-Sommerschule da, mit denen man gut etwas unternehmen konnte. Auf dem Campusgelände gibt es mehrere Mensen, einen Lawson-Convenience-Store, andere kleine Läden, einen Calisthenics-Park mit Basketball und Tennisplätzen, einen China-Telecom-Laden und mehr. Auch im Klinikum gibt es eine Mensa mit gutem Essen, aber ohne chinesischen Personalausweis kann man dort nicht bezahlen, da die App nicht eingerichtet werden kann. Der Manager war jedoch sehr hilfsbereit. Nachdem drei nette Mitarbeiter eine halbe Stunde lang versucht hatten, mir das Bezahlen zu ermöglichen, schaltete er sich ein und gab mir seine WeChat-Kontaktdaten mit der Aufforderung, ihm zu schreiben, sobald ich essen wolle, und kam dann immer, um mir beim Bezahlen zu helfen. Die Menschen in China sind sehr hilfsbereit, freundlich und offenherzig, sobald man mit ihnen zu tun hat. Das bedeutet allerdings nicht, dass das auch in der Bahn, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf der Straße der Fall ist, aber im Krankenhaus oder der Uni schon. Diese Gegensätze sind wirklich auffällig. Als Famulant in einer nicht-touristischen Stadt wie Wuhan hat man die Möglichkeit, einen echten, unverfälschten Einblick in das wahre China zu gewinnen – mit all seiner Ungerechtigkeit und seinen Fassaden. Auch die harte Realität Chinas lässt sich erahnen, wenn man sich die Schicksale der Patienten oder das Gesundheitssystem anschaut. Reisen ins ländliche China kann ich ebenfalls nur jedem ans Herz legen. Das ist wirklich ein absolutes Abenteuer.

Wie man vielleicht schon herauslesen konnte, ist nicht alles positiv. Man fällt als Ausländer wirklich auf wie ein bunter Hund. Es werden Fotos gemacht (gefragt und ungefragt), man wird angesprochen, und es wird ständig über einen geredet. Das ist selten böse gemeint, sondern meist nur Neugier, aber es ist dennoch gewöhnungsbedürftig und manchmal nervig. Wie bereits oben erwähnt, ist der fachliche Wissenszuwachs eher gering, und es ist mehr ein kultureller Austausch. Die Kommunikation ist ohne fließendes Mandarin oft schlicht unmöglich. Google Übersetzer hilft zwar sehr, funktioniert aber nur mit VPN. Generell ist alles, was man machen möchte, mit einem riesigen Verwaltungsaufwand verbunden und überkompliziert. Ein Zugticket kann man oft nicht einfach buchen, sondern man bewirbt sich quasi darauf. Wenn man Pech hat, gibt es einfach keins auch wenn man rechtzeitig „gebucht“ hat. Auf trip.com geht es zwar traditionell, aber dort kosten die Tickets dann auch deutlich mehr. Ich könnte noch viele weitere Beispiele nennen, aber ich denke, die Idee ist klar.

Abschließend möchte ich dennoch eine ganz klare Empfehlung aussprechen, diese Möglichkeit nicht verstreichen zu lassen. Insbesondere Wuhan ist eine tolle Stadt, die sich echt anfühlt – anders als Shanghai oder Beijing. Die Leute im Krankenhaus sind einfach großartig, und man fühlt sich direkt gut integriert. Die Schwierigkeiten, die China manchmal bereitet, sind es auf jeden Fall wert. Auch in China herumzureisen, ist eine tolle Sache (aber unterschätzt nicht die Entfernungen – Wuhan nach Chongqing sind z. B. 8 Stunden mit dem Schnellzug). Es empfiehlt sich, nicht alles im Voraus durchzuplanen, sondern vor Ort etwas spontaner zu agieren, da hier und da doch mal etwas schiefgehen kann. So vermeidet man unnötigen Frust.